

# NNNB

NUMISMATISCHES NACHRICHTENBLATT

Ausgabe März 2025  
74. Jahrgang  
B 14150  
Organ der Deutschen  
Numismatischen  
Gesellschaft  
€ 5,-

## DIE THEMEN:

25-€-SONDERMÜNZE:  
HEILIGE DREI KÖNIGE

KOBLENZER NOTGELD:  
„AUGENROLLER“ UND DIE  
UHR AM ALTEN KAUFHAUS

BAYERISCHE MÜNZEN  
DER FRÜHEN NEUZEIT

MFRP 97: JUBA I.,  
DIE TREVERISCHEN  
ARDA-SILBERPRÄGUNGEN

MITTEILUNGSBLATT  
DES VERBANDES DER  
DT. MÜNZENHÄNDLER



# Gernot Rumpf 1941-2025





# „Ich gieße meine Welt“

## Zu Leben und Schaffen von Gernot Rumpf (17. 4. 1941–20. 1. 2025)

Rainer Albert

Im Januar 2025 verstarb Gernot Rumpf, einer der populärsten Künstler der Pfalz, dessen Plastiken in vielen Städten und Gemeinden stehen und zu meist als beliebte Treffpunkte der Menschen angenommen sind, aber auch weit über die Pfalz hinaus, z. B. in Tokio und Jerusalem, von seiner Kunst zeugen.

Gernot Rumpf war als Mensch und als Künstler seiner pfälzischen Heimat immer eng verbunden geblieben, die er aber gleichwohl als Lernender und als Lehrender immer wieder, auch für längere Zeitabschnitte, verlassen hat. Einen Tellerrand, über den er nicht zu schauen wagte, gab es für ihn nie, weder räumlich noch ideologisch. Er „gehört zu einer kleinen, auserlesenen, keineswegs ‚programmierten‘ Schar von jüngeren Künstlern Europas, Amerikas und Asiens, die mit neuen Mitteln dem nachspüren, was Goethe Urphänomene des Lebens nannte. Sie zeichnen sich durch ideologische Unbefangenheit aus.“ So hat schon 1979 der Schriftsteller und Kulturhistoriker Gustav René Hocke<sup>1</sup> über Gernot Rumpf geurteilt.

Geboren wurde Gernot Rumpf 1941 in Kaiserslautern als Kind des Künstlerehepaars Otto (1902–1984) und Martha (1910–1996) Rumpf. Schon der Großvater war Steinbildhauer gewesen, dessen Betrieb sein Sohn Otto nach seinem frühen Tod übernahm. Die Geschäftsführung ließ zunächst nur wenig Raum für die freie künstlerische Arbeit, trotzdem gibt es eine Reihe bemerkenswerter Arbeiten, auch im öffentlichen Raum, von ihm, auch einige Medaillen sind bekannt. Die Mutter Martha war als Kunsterzieherin im Schuldienst tätig und trug so zum Familienbudget bei, was aufgrund der Zeitläufe nicht unwichtig war.

Gestalterischer und kreativer Umgang mit verschiedensten Materialien war so für das Kind Gernot gewohnter häuslicher Alltag. Der Schüler malte mit Begeisterung, töpferte und schnitzte. Nach dem Besuch des altsprachlichen Gymnasiums in Neustadt/Weinstraße (heute heißt es Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium) absolvierte er eine Steinbildhauer Ausbildung an der Meisterschule für Handwerker in Kaiserslautern, womit der Weg in die väterliche Steinbildhauerei vorgezeichnet schien. Aber die Eltern förderten seinen eigenständigen künstlerischen Weg und er nahm ab 1963 mehrfach an den Sommerkursen der Internationalen Sommerakademie in Salzburg teil und arbeitete dort bei Oskar Kokoschka, Wander Bertoni und Alfred Hrdlicka. Drei Medaillen aus dieser Zeit eröffnen sein Medaillencœuvre, der Oskar-Kokoschka-Preis der Stadt Salzburg für Plastik bei Prof. Alfred Hrdlicka war die frühe und sichtbare Anerkennung für sein Talent.

Von 1964 bis 1970 absolvierte Gernot Rumpf dann ein Bildhauerstudium an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Prof. Josef Henselmann, Prof. Hans Ladner und Prof. Erich Koch. Eine Reihe von Medaillen entstanden in dieser Zeit, die sicher in Hinblick auf Technik und Gestaltung noch experimentellen Charakter hatten, die aber auch die Sicht frei machten auf sein nachfolgendes großes plastisches Werk. Spürbar ist schon bei diesen frühen Arbeiten Gernot Rumpfs Liebe zum Entstehungsprozess seiner Werke. Nicht das künstlerische Endprodukt allein war es, was ihn fesselte, sondern auch der technische Weg dorthin. Die Faszination des Metallgusses ließ ihn, den eher Beschei-



Gernot Rumpf, 2005

denen und Zurückhaltenden, immer wieder euphorisch aufstrahlen. Er liebte die Arbeit des Gießens, die er zusammen mit dem Vater ausübte (eine Reihe von Güssen vermerkt das ausdrücklich) und später gelegentlich gemeinsam mit seinen Kindern ausführte. Er begründet das so: „Es ist bekannt, daß derjenige, der einmal flüssiges Metall erlebt hat, nie mehr in seinem Leben davon wekommt. Das Metall bietet mir einfach die Möglichkeit, die Gedanken oder die Träume, die man hat, zu verwirklichen. Das Realisieren im Sinne des Fließens, des Ausfließens des Gedankens in die Realität – ein erdrückender Gedanke, wenn man fühlt, daß eine Form für Jahre, vielleicht für hundert Jahre und noch mehr in dieser Sekunde gegossen wird.



Es ist dann immer die Frage, ob die eigene Arbeit des flüssigen Metalls wert ist.<sup>42</sup> 1965 eröffnete er eine eigene Werkstatt für Bronzeguss. „Bronzeguss [ist] ein sehr kompliziertes und mühsames Handwerk. Das flüssige Metall hat mich bereits in der Gießerei der Akademie fasziniert. Durch lange, freiwillige Mitarbeit beim Ofenbauen, Ofenabreißen, Einformen und Gießen habe ich mir diese Technik von Grund auf angeeignet. Ich selbst habe mir ungefähr 15 Brennöfen in verschiedenen Dimensionen gebaut, von der Größe eines Kubikdezimeters angefangen. Mit ganz primitiven Mitteln, mit einem ausgemauerten Benzinfäß und einem Staubsaugergebläse habe ich sogar Bronze zum Schmelzen gebracht. So versuchte ich mich an die Technik des Bronzegusses durch eigene Erfahrungswerte heranzutasten. So bin ich nun seit einigen Jahren imstande, einen Großteil meiner Arbeiten, sofern es die Zeit erlaubt, selbst in Bronze zu gießen und zu verschweißen.“<sup>43</sup> In die frühe Zeit vor dem Diplom an der Akademie der Bildenden Künste in München datiert eine große Plakette, eine Bildtafel, die er seinem Lehrer Josef Henselmann zum 70. Geburtstag widmete. Sie zeigt ihn als den Erzähler, der sich nicht mit einem Symbol, einer Metapher, einer Gestalt begnügt, sondern der in vielen Bildern das Leben facettenreich erfasst. So wie er es dann bei seinen

vielen Brunnen mit ihren vielen Figuren tat. So konnte Teddy Kollek, der Bürgermeister von Jerusalem, nach der Aufstellung des Löwenbrunnens von Gernot und Barbara Rumpf in seiner Stadt sagen: „Nur eine einzige Beschwerde habe ich gegen den Brunnen: er stiehlt mir meine Zeit. Seit er da ist, fahre ich bei jeder Gelegenheit unwillkürlich dort hin, stehe auf der Seite und schaue den fröhlich spielenden Kindern zu.“<sup>44</sup> Von 1973 an hatte Gernot Rumpf, inzwischen Inhaber vieler Preise, an der Universität (heute: Technische Universität) Kaiserslautern sechs Jahre lang einen Lehrauftrag inne, von 1979 bis 2001 eine Professur für das Fach „Material, Form + Farbe“; Gastprofessuren führten ihn 1980 und 1983 zur Internationalen Sommerakademie nach Salzburg. Gernot Rumpf wurde in den 1970er Jahren immer mehr zum international gefragten Bildhauer, dessen Großplastiken bis nach Nah- und Fernost fanden. Die Medaillen standen nicht im Vordergrund seines Schaffens, aber sie waren immer immer Experimentierfeld für größere Arbeiten. Über den Kaiserbrunnen in Kaiserslautern befragt, sagte er: „Wenn ich eine Statue mache, eine Plastik, dann geht die in die Ausstellung – wird von jemandem gekauft und dann ist sie weg, verschwindet in irgendwelchen Privatemächern. Ein Brunnen dagegen ist Allgemeingut, jeder kann sich daran



Gernot Rumpf, weiblicher Torso mit Einhornkopf, zweiteilig, ca. 33 cm hoch



Löwe attackiert Stier, 1985, einseitiger Bronzeguss – 102 mm

freuen und das ist ganz wichtig für mich. Und man kann diese Freude ‚lang machen‘. Dieser Brunnen wird ja hoffentlich viele Jahrzehnte da sein, länger als ich bin. Ich bin froh, wenn jemand an den Brunnenrand geht, dies und das entdeckt und sich daran freut – das finde ich schön.“<sup>45</sup> Und dieses Empfinden erklärt die Medaillen, ja Medaillenreihen, die zu einzelnen Großplastiken entstanden sind und sozusagen das Zitat dieser Bildwerke sind: Gernot Rumpf macht seine singulären Objekte durch das Medium Medaille zum „Allgemeingut“, an dem sich jeder freuen kann. Ein besonders eindringliches Beispiel ist die „Einhorn-Medaille“, die im Zusammenhang mit dem Großauftrag für den „Raum der Mythologie“ in Bunkyo-Ku, Tokyo, entstanden ist, die – wie etliche andere auch – durch ihre Schriftlosigkeit besonders überzeugt. Medailleure neigen manchmal dazu, ihren Medaillen richtiggehende „Bildunterschriften“ bei-





Links: Ehrenmedaille des Berufsverbandes Bildender Künstler in Rheinland-Pfalz, Vs. Medusenhaupt mit Pegasus, Rs. Zweckinschrift, 1979, Bronzeguss – 105 mm

Oben: Gamsdritschen, Bronzeguss, 2005 – 77 mm

zugeben, die aber leider oft auch phantasietötend sind und das Medaillenbild beengen. Der Bildhauer dagegen muss bei seinen Plastiken in aller Regel ohne Schrift auskommen. Und da ist es schön, wenn ein Bildhauer Medaillen herstellt und sie eben auch schriftlos gestaltet. Auch im Medaillenguss ging Gernot Rumpf seinen eigenen, seinen am (und das nun wortwörtlich) Handwerk orientierten Weg: Die Rumpfschen Medaillen und Plaketten entstanden auf eine im Medaillen-Fach weitgehend unübliche Methode, nämlich im Wachsuschmelzverfahren. Die Medaille wird dabei im Gipsnegativschnitt erstellt, durch mehrfaches Umgießen entsteht eine Negativform, die vielfach überarbeitet werden kann. Zur Vorbereitung für den Bronzeguss wird die Form mit flüssigem Wachs ausgegossen und retuschiert. Das Modell muss dann noch mit Einguss- und Luftkanälen versehen werden, die in Form von fingerdicken Wachsstäben angebracht werden. Zum Schluss wird dieses so präparierte Wachsmodell von der Schamotteform umgossen, die dann im Brennofen ausgetrocknet wird, wobei das Wachs verbrennt. Später muss die Schamotteform noch in Holzdielen eingeschalt werden, bevor der Guss ausgeführt werden kann. Für Gernot Rumpf war das Gießen ein schöpferischer Akt, „ich gieße meine Welt“, sagte er oft.

**Anmerkungen:**

- 1 Gustav René Hocke: Gernot Rumpf. Kaiserslautern o. J. [1979], S. 3.
- 2 Wolfgang Venzmer, Karl Heinz Esser: Gernot Rumpf. Plastiken. Mainz 1974, S. 6 f.
- 3 Gernot Rumpf, zitiert aus Elisabeth Rücker: Gernot Rumpf. Plastiken. Nürnberg 1983, S. 11.
- 4 Oscar Schneider (Hrsg.): Der Löwenbrunnen zu Jerusalem von Gernot und Barbara Rumpf. Kaiserslautern 1991, S. 12.
- 5 Gernot Rumpf, zitiert aus Hans Günther Hausen (Hrsg.): Der Kaiserbrunnen von Gernot Rumpf. Kaiserslautern o. J. [1988?], S. 16.



Einhornmedaille, 1993, Bronzeguss, entstanden im Zusammenhang mit dem Auftrag für den „Raum der Mythologie“ in Bunkyo-Ku, Tokyo, Rs. Gingkoblatt – 76 mm